

sich gefammelt hat, irrt umher als ein Toter unter Lebenden.“ Endlich klagen sie Menander an, daß er folgendes gefchrieben habe:

„Epicharm preift als Götter Waſſer, Winde, Feuer, Erde, Sonne und Sterne. Allein ich meine, nutzbringende Götter find unſer Gold und Silber; denn wenn du dieſe in deinem Hauſe aufgeſtellt haſt, dann magſt du alles, was du willſt, erbitten, es wird dir alles zuſallen: Feld, Haus, Sklaven, Silbergeſchirr, Freunde, Richter, Zeugen; ſpende nur reichlich! denn die Götter haſt du dann als Diener.“

Außerdem betonen ſie folgende Beweiſsmittel: Durch das Schürfen nach Erz werden die Felder verwüſtet; deshalb iſt einſt in Italien durch ein Geſetz dafür geforgt worden, daß niemand um der Erze willen die Erde aufgrabe und jene überaus fruchtbaren Gefilde und die Wein- und Obſtbaumpflanzungen verderbe. Wälder und Haine werden umgehauen; denn man bedarf zahlloſer Hölzer für die Gebäude und das Gezeug ſowie, um die Erze zu ſchmelzen. Durch das Niederlegen der Wälder und Haine aber werden die Vögel und andern Tiere ausgerottet, von denen ſehr viele den Menſchen als feine und angenehme Speiſe dienen. Die Erze werden gewaſchen; durch dieſes Waſchen aber werden, weil es die Bäche und Flüſſe vergiftet, die Fiſche entweder aus ihnen vertrieben oder getötet. Da alſo die Einwohner der betreffenden Landſchaften inſolge der Verwüſtung der Felder, Wälder, Haine, Bäche und Flüſſe in große Verlegenheit kommen, wie ſie die Dinge, die ſie zum Leben brauchen, ſich verſchaffen ſollen, und da ſie wegen des Mangels an Holz größere Koſten zum Bau ihrer Häuſer aufwenden müſſen, ſo iſt es vor aller Augen klar, daß bei dem Schürfen mehr Schaden entſteht, als in den Erzen, die durch den Bergbau gewonnen werden, Nutzen liegt.

Alsdann ſtreiten ſie ſcharf mit Beiſpielen und erheben ihre Stimme laut gegen den Bergbau mit der Behauptung, gerade die trefflichſten Menſchen hätten, zufrieden mit ihren Tugenden, jenen unbeachtet gelaffen, und ſie loben Bias, weil er das Spielen mit dem Glücke nicht für das ſeine gehalten habe; denn als die Feinde ſeine Vaterſtadt Priene eingenommen und ſeine Mitbürger, mit koſtbaren Dingen beladen, ſich auf die Flucht begeben hatten, da antwortete er einem auf die Frage, warum er nichts von ſeiner Habe mit ſich herausrüge: „Alles Meinige trage ich bei mir.“ Und Sokrates, ſo ſagen ſie weiter, hat 20 Minen⁵⁾, die ihm ſein dankbarer Schüler Ariſtipp ſchickte, empfangen, aber auf Befehl ſeines Gottes verſchmäh und jenem wieder zurückgegeben. Ariſtipp aber folgte in dieſer Hinſicht ſeinem Lehrer und verſchmähte das Gold und achtete es für nichts. Als er nämlich einmal zuſammen mit ſeinen Sklaven ging und dieſe wegen der Laſt des Goldes, die ſie trugen, langſamer marſchierten, hieß er ſie nur ſo viel Gold zu behalten, wie ſie ohne Anſtregung tragen könnten, das übrige aber wegzuwerfen. Ja, ſogar Anakreon aus Teos, der alte und berühmte Dichter, gab die 5 Talente⁶⁾, mit denen ihn Polykrates beſchenkt hatte, dieſem wieder zurück, nachdem er ihretwegen zwei unruhige Nächte gehabt hatte, und fügte hinzu, ſie wären der Sorgen nicht wert, die er um ihretwillen auf ſich genommen hätte. Ebenſo ſind den Philoſophen in der Verachtung des Goldes und Silbers edle und tapfere Feldherrn gleich geweſen: ſo hat Phokion aus Athen, der öfters Heerführer war, eine

⁵⁾ Die griechiſche Mine beſaß einen Wert von 78 bis 79 Mark.

⁶⁾ Das griechiſche Talent hatte 60 Minen.

große Menge Goldes, die ihm der Mazedonierkönig Alexander zum Geschenk gemacht hatte, gering geachtet und verſchmäh't, und M' Curius hat das Gold, Fabricius Luscinus das Silber und Kupfer den Samniten zurückzubringen befohlen. Aber ſogar manche Staaten haben durch Geſetze und Anordnungen Gold und Silber vom Gebrauch und Handel ihrer Bürger ausgeſchloffen. Die Lazedämonier nämlich haben auf Grund des Geſetzes und der Lehre des Lykurg bei ihren Mitbürgern ſorgfältig nachgeforſcht, ob ſie jene Dinge beſäßen oder nicht; wer aber in ihrem Beſitze getroffen wurde, mußte nach Geſetz und Urteil Strafe büßen. Und die Einwohner der Stadt Babytake am Tigris vergruben das Gold in die Erde, damit es niemand gebrauche. Die Skytharchen verwarfen den Gebrauch von Gold und Silber, um ſich vom Geize freizuhalten.

Sodann werden die Metalle ſelbſt beſchimpft. Zuerſt nämlich ſchmähen die Gegner mutwillig Gold und Silber und nennen beide unheilvolle und ruchloſe Verderber des Menſchengeschlechtes; denn die ſie beſitzen, ſchweben in größter Gefahr, und die, denen ſie fehlen, ſtellen den Beſitzenden nach, und ſo ſind beide oft die Urſache zu ihrem Untergange und Verderben geweſen. So tötete z. B. Polymneſtor, der König der Thrazier, um ſich des Goldes zu bemächtigen, den Polydor, ſeinen berühmten Gaſtfreund und Sohn des Priamus, ſeines Schwiegervaters und alten Freundes. Um Schätze Goldes und Silbers zu rauben, ſtieß der König der Tyrier, Pygmalion, den Gatten ſeiner Schweſter, noch dazu einen Priester, ohne Rückſicht auf Verwandtſchaft und ohne religiöſe Scheu nieder. Um des Goldes willen verriet Eriphyle ihren Gatten Amphiaraus dem Feinde. Laſthenes verriet die Stadt Olynth dem Mazedonierkönig Philipp. Des Spurius Tarpejus Tochter nahm, durch Gold beſtochen, die Sabiner in die Burg von Rom auf. C. Curio verkaufte um Goldes willen ſeine Vaterſtadt dem Diktator Cäſar. Auch für Äſkulap, den berühmten Arzt, den man für einen Sohn Apollos hielt, war das Gold die Urſache des Todes. So iſt auch M. Craſſus, der nach dem Golde der Parther gierig trachtete, ſamt ſeinem Sohn und elf Legionen geſchlagen worden und wurde ein Geſpött für den Feind; dieſer nämlich goß flüſſiges Gold in den Rachen des Getöteten und ſprach: „Nach Gold haſt Du gedürſtet, ſo trinke Gold.“

Doch wozu bedarf es vieler geſchichtlicher Beiſpiele? Sehen wir doch faſt jeden Tag, daß wegen Goldes und Silbers Türen geſprengt, Wände durchbrochen, unglückliche Wanderer getötet werden von jener räuberiſchen und graufamen Menſchenart, die nur geboren iſt zu Diebſtählen, Kirchenraub, Überfällen und Räuhereien; daß andererseits aber ergriffene Diebe gehängt, Religionsfrevler lebendig verbrannt, die Glieder der Straßenräuber gerädert werden. Auch werden wegen des Goldes und Silbers Kriege unternommen, die nicht nur denen verderblich ſind, gegen die ſie geführt werden, ſondern auch denen, die ſie veranlaſſen. Ja, es geben dieſe Dinge, ſo ſagen ſie weiter, ſogar Anlaß zu jeder anderen Schandtath, nämlich zu Schändung von Jungfrauen, zu Ehebruch, Blutfchande und Notzucht. Daher wollen die Dichter, wenn ſie dichten, Zeus habe ſich in einen goldenen Regen verwandelt, der in den Schoß der Danae gefallen ſei, nichts anderes ſagen, als daß er mit Hilfe des Goldes ſich einen Weg in den Turm der Jungfrau gebahnt habe, um ſie zu ſchänden. Außerdem wird durch Gold und Silber vieler Menſchen Vertrauen erſchüttert, werden Urteile erkauf't und unzählige Verbrechen be-

gangen. Denn wie Propertius sagt: „Wahrhaft golden ist die Zeit, um Gold ist die höchste Ehre feil, mit Gold wird Liebe gewonnen, mit Gold Treu und Glauben vertrieben, mit Gold ist Recht käuflich, dem Gold läuft das Gesetz nach und bald ohne Gesetz die Scham.“ Und Diphilus sagt: „Nichts halte ich für mächtiger als Gold; durch dieses wird alles entschieden und geschieht alles.“ Gerade der Beste verachtet es daher und hält es für nichts. Dies sagt auch das Wort des Plautinischen Greifes: „Ich hasse das Gold; viele falsche Rat schläge hat es schon vielen gegeben.“ Auch andere Dichter haben mit scharfen und schmähenden Worten das Geld gescholten, das aus Gold und Silber gemünzt ist. Vor allem Juvenal: „Heilig gilt unter uns die Majestät des Reichthums; dennoch wohnst Du, ruchloses Gold, noch nicht in einem Tempel, und wir haben noch keine Altäre dem Golde errichtet.“ Und an anderer Stelle: „Zuerst hat das schnöde Gold fremde Sitten uns gebracht, und weibischer Reichthum hat mit schändlicher Prunksucht unsere Zeit verweichlicht.“

Und sehr viele loben darum außerordentlich den Taufschhandel, dessen sich vor der Erfindung des Geldes einst die Menschen bedient haben und sich einige rückständige Völker noch bedienen. Sodann beschimpfen sie sehr die übrigen Metalle, besonders aber das Eisen. Denn dieses hat dem menschlichen Leben das größte Verderben gebracht; werden doch aus ihm Schwerter, Wurffpiefse, Lanzen, Piken, Pfeile gefertigt, mit denen die Menschen verwundet und Morde, Straßenräubereien und Kriege ausgeführt werden. Da diese Tattsache den Zorn des Plinius erregte, so schrieb er: „Wir brauchen das Eisen jetzt nicht nur im Handgemeine, sondern auch als schnelles Wurfgeschoss, das bald mit Wurfmaschinen, bald mit dem Arme, bald aber mit dem befiederten Pfeil abgeschossen wird. Letzteres halte ich für die frevelhafteste Tücke des menschlichen Geistes. Denn damit der Tod den Menschen schneller ereile, haben wir jene Flügel daran gemacht und Federn dem Eisen hinzugefügt.“ Aber ein Wurfgeschoss wird in eines Menschen Körper geschossen, ebenso ein Pfeil, mag ihn nun ein Bogen oder ein Skorpion⁷⁾ oder ein Katapult entsenden; dagegen eine eiserne Kugel einer Donnerbüchse (Bombarde) kann, herausgeschossen, durch vieler Menschen Körper gehen, und kein Marmor oder Fels, der entgegensteht, ist so hart, daß sie ihn mit ihrem Stoß und ihrer Kraft nicht durchdringe. Darum macht sie die höchsten Türme dem Boden gleich und spaltet die festesten Mauern, durchbricht sie und wirft sie nieder. Daher scheinen fürwahr Schleudermaschinen, welche Steine herauschleudern und Widder und andere Wurfmaschinen der Alten, die eine Mauer durchschlagen und Befestigungen niederwerfen, mit den Donnerbüchsen (Bombarden) verglichen, keine große Kraft zu haben. Diese Bombarden geben schreckliche Töne und Geräusche von sich nicht anders, als wenn es Donner schläge wären, und sprühen aus sich zuckende Flammen, wie die Blitze, beschädigen alle Gebäude, schlagen sie in Stücken, zertrümmern sie, speien Feuer aus und entfachen Brände nicht anders wie die Blitzschläge. Von den gottlosen Leuten unseres Zeitalters könnte man mit mehr Recht als einst von Salmoneus sagen, daß sie dem Zeus die Blitze geraubt und aus den Händen geriffen haben, ja daß diese Menschenpest von der Hölle auf die Erde geschickt worden sei, damit der Orkus mit einem Schuß gleich mehrere Stürzende an sich reiße.

⁷⁾ Skorpion ist eine Kriegsmaschine, mit der man Steine, Pfeile und andere Geschosse fort schleudert.

Weil aber heutzutage die Donnerbüchsen, die in der Hand gehalten werden können, selten, die großen niemals aus Eisen gemacht werden, sondern aus einer Mischung von Kupfer und Zinn, so schelten sie das Kupfer und Zinn noch mehr als das Eisen. Dabei erwähnen sie auch den ehernen Stier des Phalaris, den ehernen Ochsen der Pergamener, den eisernen Hund, das Pferdchen, die Hand- und Fußfesseln, die Pflöcke, die Halshaken, die glühenden Eisenplatten. Mit diesen Werkzeugen grausam gemartert, bekennen die Menschen Übel- und Schandtaten, die sie niemals begangen haben, und völlig Unschuldige werden getötet, nachdem sie so mit allerhand Leibesstrafen aufs grausamste gequält worden sind. Auch das Blei soll verderblich und schädlich sein, und mit dem geschmolzenen sollen die Menschen bestraft werden. Davon kann man sich aus folgenden Versen des Horaz⁸⁾ überzeugen, in denen er vom Glücke spricht:

„Vor dir geht stets die grimme Notwendigkeit,
Tragend in eherner Hand Balkennägel und Pflöcke,
Auch fehlt nicht der gräßliche Widerhaken
Und das geschmolzene Blei.“

Um aber gegen dieses Metall noch mehr Haß zu erregen, schweigen sie nicht über die Bleikugeln und die Kügelchen der kleinen Donnerbüchsen, die aus Blei gefertigt sind, und schieben auf dieses die Ursache der Verletzung und des Todes.

Da also die Natur die Metalle weit in die Tiefe versteckt hat, und da sie für die Bedürfnisse des Lebens nicht nötig sind, so sind sie gerade von den besten Menschen verachtet und verschmäht worden, und darum dürfen sie nicht ausgegraben werden; und da sie, wenn sie ausgegraben wurden, stets die Ursache vieler großer Übel gewesen sind, so folgt daraus, daß auch die Kunst des Bergbaues dem Menschengeschlechte nicht nützlich, sondern schädlich und verderblich ist.

Durch diese feierlichen Reden aber werden auch manche treffliche Männer so aufgeregt, daß sie den bittersten Haß auf die Metalle werfen und wünschen, sie wären gar nicht entstanden oder würden, wenn entstanden, von keinem Menschen ausgegraben. Aber je mehr ich dieser Männer Lauterkeit, Unbescholtenheit und Redlichkeit anerkenne, um so mehr wird es mir am Herzen liegen, jeden Irrtum aus ihrer Seele zu reißen und von Grund aus zu beseitigen, damit die wahre und dem Menschengeschlechte nützliche Meinung an den Tag kommt.

Erstens sehen diejenigen, welche die Metalle schelten und ihrem Gebrauche entsagen, nicht, daß sie Gott selbst schelten und eines Vergehens beschuldigen; denn sie sind ja der Meinung, er habe gewisse Dinge vergebens und ohne Grund geschaffen, und glauben, er wäre der Urheber von Übeln; eine Ansicht, die doch frommer Menschen und erfahrener Männer unwürdig ist.

Sodann verbirgt die Erde die Metalle in der Tiefe sicher nicht deshalb, weil sie nicht möchte, daß sie von den Menschen ausgegraben würden; sondern weil die vorsichtige und kluge Natur jedem Dinge seinen Ort gegeben hat, so erzeugt sie die Metalle in Gängen und Klüften und Verwerfungen der Felsen, gleichsam in den ihnen eigenen Gefäßen und Schlupfwinkeln der Materie; denn in den anderen Elementen können sie entweder nicht entstehen, weil ihnen ja die Materie dazu fehlt; oder wenn sie an der Luft entstanden sind, was sehr selten geschieht, so finden sie keinen Ort, wo sie liegenbleiben, sondern durch ihre eigene Kraft

⁸⁾ Oden I 35, 17 ff.

und ihr eigenes Gewicht stürzen sie herab auf die Erde. Da also die Erze ihren eigenen und ständigen Ort in den Eingeweiden der Erde haben, wer sieht da nicht, daß jene Tadler keine überzeugenden Beweise für ihre Absicht beibringen?

Allein sie sagen weiter: da doch die Metalle in der Erde liegen, als im eigenen Ort ihrer Entstehung, so dürfen sie nicht herausgeholt werden, weil sie eingeschlossen im Verborgenen versteckt sind. Ich aber will jenen allzu lästigen Tadeln statt der Metalle die Fische entgegenhalten. Diese fangen wir, obschon sie im Wasser, sogar im Meere versteckt und verborgen sind, und das Innere des Meeres zu erkunden ist doch dem Menschen als einem Erdgeschöpfe fremder, als die Eingeweide der Erde zu erforschen. Denn wie die Vögel geschaffen sind, frei durch die Luft zu fliegen, so die Fische, durch die Wasser zu schwimmen. Den übrigen Tieren aber hat die Natur die Erde gegeben, daß sie auf ihr wohnen, dem Menschen außerdem, daß er sie bebaue und aus ihren Höhlen die Erze und andere unterirdische Dinge heraushole.

Wiederum entgegenn sie aber: die Fische essen wir ja, aber durch die unterirdischen Dinge wird weder Hunger noch Durst gestillt, noch taugen sie dazu, den Körper zu bekleiden. Das ist ihr zweiter Beweis, durch den sie sich bemühen, nachzuweisen, daß die Metalle nicht ausgegraben werden dürfen.

Allein der Mensch vermag ohne die Metalle nicht die Dinge zu beschaffen, die zur Lebensführung und zur Kleidung dienen. Denn in der Landwirtschaft, die unserem Leibe den größten Teil des Lebensunterhaltes gewährt, wird erstens keine Arbeit geleistet und vollendet ohne Werkzeuge. Wird doch die Erde aufgerissen durch Pflüge und Scharbäume; mit der Brechaxt werden die oben abgebrochenen Stämme ausgegraben und die obersten Wurzeln; der eingestreute Same wird geeggt und die Saat behackt, und es wird gejätet. Die reife Feldfrucht wird, nachdem sie mit einem Teil der Halme durch Sicheln abgemäht ist, auf der Tenne ausgedroschen, oder die Ähren werden, nachdem sie abgeschnitten, in der Scheuer geborgen und nachher mit Dreschflegeln ausgedroschen und mit Getreideschwingen gereinigt. Zuletzt werden die gereinigten Acker- und Hülsenfrüchte in den Speicher geschafft. Aus diesem werden sie wieder hervorgeholt, wenn die Gelegenheit oder die Not es erfordert. Um aber ferner bessere und reichlichere Früchte von den Bäumen zu erhalten, bedürfen wir des Behackens, des Beschneidens, der Pfropfung; Arbeiten, die wiederum ohne Werkzeuge nicht vorgenommen werden können; wie wir weder die Flüssigkeiten — nämlich Milch, Honig, Wein, Öl — ohne Gefäße zusammenzuhalten, noch die verschiedenartigen Tiere ohne Ställe vor langem Regen und unerträglicher Kälte zu schützen vermögen. Die landwirtschaftlichen Werkzeuge sind aber meistens aus Eisen, so der Pflug, der Scharbaum, die Brechaxt, die Zinken, welche die Egge hat, die Jät- und Reuthacke, die Heufichel und die zum Schneiden des Strohs nötige Sense, die Baumfäße, das Rebmesser, das Grabscheit, die Messer, die Gabeln, die Körbe, kupferne oder bleierne Gefäße. Aber weder die hölzernen Werkzeuge und Gefäße sind ganz ohne Eisen gemacht, noch hat der Weinkeller, noch die Ölkammer noch der Stall, noch irgendein anderer Teil des Gutshofes ohne eiserne Werkzeuge eingerichtet werden können. Wenn sodann Stiere, Hammel, Böcke und anderes Vieh solcher Art von den Viehweiden zur Fleischbank geführt werden, oder wenn der Geflügelwärter von dem auf dem Landgut befindlichen Geflügel